

Rottenburg hinterließ der Bildhauer in Ochsenhausen, wo er die Kanzel mit dem unvergleichlichen Engel als Kanzelkorbträger geschaffen hat, und in Nasgenstadt bei Ehingen a.D. seine bedeutenden künstlerischen Spuren (S. 74–82). Schon Ausbildung und Werdegang lassen verschiedene künstlerische Strömungen bei Aegid Verhelst zur Wirkung kommen. Grundlegende Bedeutung besitzt dabei »die Antwerpener Lehre für die Gesamtentwicklung« (S. 15). Hier werden die Fundamente für den »flämischen Charakter«, die »niederländische Tradition« in den Werken Verhelsts gelegt (ebd.). Neben den bildnerischen Vorstellungen seiner Heimatstadt, in der schon Vater und Großvater laut Auskunft der Zunft- und Gildebücher sich künstlerisch auszeichneten (S. 12), kommt Aegid Verhelst, bevor er sich am Münchner Hof vervollkommen kann, auch »mit französischem Kunst- und Formgut« in Berührung (S. 17f.). In München wird Verhelst 1718 im Dienste des bayerischen Kurfürsten Max Emanuel »in die Bildhauerwerkstatt des Wilhelm de Grof eingegliedert« (S. 19). Die Arbeiten für die Klosterkirche Ochsenhausen (Kanzel und Modell für den Benedictus-Altar) entstehen (S. 74 ff., S. 243 ff.), nachdem es Verhelst gelungen war, 1738 in Augsburg das Bürgerrecht zu erlangen und eine eigene Werkstatt zu gründen (S. 33 ff.; Zeittafel S. 42 ff.).

Für die Pfarrkirche in Nasgenstadt liefert Verhelst 1742, in einer sehr reifen Phase seines Schaffens also, einen gefaßten Kruzifixus und eine Muttergottes mit Kind (S. 80 ff., S. 246 ff.). Während der für den Friedhof bei der Kirche bestimmte Kruzifix zu einem unbekanntem Zeitpunkt aus dem Friedhof entfernt wurde« (S. 249) und »als verloren gelten muß« (S. 80), kann die hinreißende, »mit ihrer leicht geschwungenen Körperhaltung« (S. 80) sanft bewegte Madonna noch bewundert werden. 1745 arbeitet Aegid Verhelst unter Mithilfe seiner Söhne Placidus und Ignaz Wilhelm ein zweites Mal für Nasgenstadt. Sie fertigen vier Stuckreliefs für die Pfarrkirche (S. 44, 253 ff.).

Im dem zweiteilig klar gegliederten Band wird zunächst die Persönlichkeit, die Entwicklung und die kunstgeschichtliche Stellung Aegid Verhelsts nachgezeichnet und erörtert. Daran schließt sich ein Katalogteil mit einer Dokumentation (S. 287–295) der erreichbaren Archivalien an. Der Katalog selbst ist wiederum dreifach rubriziert: Katalog I verzeichnet das Œuvre Aegid Verhelsts (S. 206–273), Katalog II (S. 274–278) listet die Werkstattarbeiten und die aus dem Schüler- und weiteren Umkreis herrührenden Werke auf, während Katalog III (S. 279–286) die Abschreibungen enthält wie zum Exempel die Immaculata von Deuchelried bei Wangen i. A., die inzwischen Franz Anton Kuen zugeschrieben wird.

Der besprochene Band geht auf eine Münchener Dissertation von 1972 zurück, die schon 1976 gestrafft und für den Druck bearbeitet worden war. Allen Beteiligten, die die Publikation der Arbeit über diesen für das süddeutsche Barock so wichtigen Künstler, dazu noch in der gediegenen Ausstattung, die der Verlag der Veröffentlichung angeeignet ließ, ermöglicht haben, gebührt Anerkennung und Dank. *Wolfgang Urban*

FRANZ JOSEPH VAN DER GRINTEN – FRIEDHELM MENNEKES: Abstraktion – Kontemplation. Auseinandersetzungen mit einem Thema der Gegenwartskunst. Stuttgart: Katholisches Bibelwerk 1987. 330 S. mit zahlr. Abb. Pappbd. DM 58,-.

Der Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH – 1937 als Organ der Katholischen Bibelbewegung e. V. (seit 1938 erzwungenermaßen Bibelwerk genannt) gegründet und seit 1979 rechtlich und finanziell selbständig – hat in den letzten Jahren sein zuvor eng auf Biblisches begrenztes Verlagsprogramm erweitert. Neben Büchern für die Hand des Religionslehrers (»Senfkorn«) und Schülers ist insbesondere auf Kunstbücher zu verweisen, die nie als bloße Bilderbücher geraten sind. Dabei wird mit Erfolg – auch mit Verkaufserfolg – das nicht zuletzt in kirchlichen Kreisen schwierige Thema der Gegenwartskunst angegangen. Autoren und Promotoren der inzwischen sechs vorzüglich gestalteten Bände sind der auch als Ausstellungsmacher (in Frankfurt und anderswo) bekannte Jesuit Friedhelm Mennekes (geb. 1940) und der vielseitig tätige Kunstpädagoge und Sammler Franz Joseph van der Grinten (geb. 1933).

In Kooperation haben sie in gleicher Aufmachung in den Jahren 1985 bis 1987 je einen Band unter dem Oberthema »Auseinandersetzung mit einem Thema der Gegenwartskunst« vorgelegt (1985: Mythos und Bibel, 1986: Menschenbild – Christusbild); zuletzt das hier anzuzeigende Werk. Es läßt für die Gegenwartskunst hoffen, wenn jedesmal ein bischöfliches Vorwort – aus Rottenburg, Limburg und Gurk-Klagenfurt – die Bände eröffnet. Als alleiniger Autor stellte Mennekes zwei österreichische Künstler von internationalem Rang vor: Arnulf Rainer (»Umkreisen und Durchdringen. Christusgesichter«) und Alfred Hrdlicka (»Kein schlechtes Opium. Das Religiöse im Werk von Alfred Hrdlicka«). Ein von Mennekes herausgegebener Sammelband mit 25 Beiträgen steht unter dem Titel »Zwischen Kunst und Kirche«.

Bei allen Werken im Mittelpunkt stehen die in Frage und Antwort wiedergegebenen Gespräche zu Werk

und Person von Mennekes mit den Künstlern unter religiösem und – so gut es geht – auch kirchlichem Gesichtspunkt. In der Reihe »Auseinandersetzung« wurden so 48 Künstler aus zumeist deutschsprachigen Ländern vorgestellt, die, von wenigen Ausnahmen abgesehen, noch mitten in ihrer künstlerischen Arbeit stehen. Im hier anzuzeigenden Band sind dies: Josef Albers, Gerhard Altenbourg, Cees Andriessen, Franz Bernhard, Piero Dorazio, W. Gies, Erwin Heerich, Eduard Micus, Josef Mikl, Roman Opalka, Friedrich Panzer, Rudolf Schoofs, Klaus Simon, Hans Steinbrenner, Frank Stella und Antoni Tàpies: Also große Namen neben solchen, die man erst noch kennenlernen muß.

Man könnte natürlich mit Mennekes darüber streiten, unter welchen Gesichtspunkten die Auswahl getroffen wurde. Vielleicht waren auch gar nicht alle Angesprochenen bereit, sich religiös aufarbeiten zu lassen. Ganz fraglos hätte in die Reihe ganz gut der nicht minder bekannte österreichische Bildhauer Karl Prantl gepaßt (geb. 1923), der seine Steine häufig »Anrufung« oder »Zur Meditation« nennt, oder Elmar Daucher, mit dem sich dann auch noch ein aus Baden gebürtiger Oberschwabe in diesen illustren Kreis verirrt hätte. Man weiß freilich nicht, wieviele Bände noch folgen werden. An Künstlern fehlt es jedenfalls nicht.

Was an den Gesprächen etwas verwundert, ist die Gesprächigkeit der Künstler. Nicht die Schlechtesten haben früher nur auf ihr Werk verwiesen, wenn es um ihr Werk ging. Mennekes hat es förmlich zur Methode erhoben, das Wort den Bildern vorangehen zu lassen. Entweder sieht er die Betrachter als künstlerische Klippschüler, oder aber er vertraut darauf, daß mit den – nicht selten herausgelockten – Bemerkungen die Bilder sich besser erschließen. Für manchen mit der Kunstszene nicht so vertrauten mag es eine (böse?) Überraschung werden, wenn er nach der Lektüre des Gesprächs die Bilder sieht und dann von dem Besprochenen wenig findet. Auf der »documenta 1987« in Kassel gab es einen gewiß ironisch gemeinten Museumsentwurf zu sehen, wo an den Wänden statt der originalen Bilder nur deren Farbfotos in Kleinstformat hingen, dafür aber – im Format der originalen Bilder – die Beschriftungskärtchen. Denn auf die stürzten sich ja die meisten Besucher, um zu wissen, wer das Bild gemalt hat, und dann sagen zu können, ob das Bild gut und bedeutend sei oder nicht. Etwas in diese Richtung scheinen die Gespräche zu gehen. Weg vom Bild, hin zum Wort.

Diese eher ironisch als giftig gemeinten Bemerkungen sollen die Freude und Dankbarkeit des Rezensenten nicht verdecken, daß endlich einmal im großen Rahmen Künstler und deren Werke unter religiösen Aspekten angegangen werden; Künstler, die nicht bloß in der Gegenwart leben und arbeiten, sondern mit der Gegenwartskunst auch etwas zu tun haben. Die Katholikentagsausstellung in Berlin (1980) hat darin einen guten Anfang gemacht (Zeichen des Glaubens – Geist der Avantgarde. Religiöse Tendenzen in der Kunst des 20. Jahrhunderts. Stuttgart: Klett-Cotta 1980).

*Heribert Hummel*

ALFRED GOLDMANN: Meinrad Spieß. Der Musikerprior von Irsee. Weißenhorn: Konrad 1987. 92 S. mit 23 Abb. Pappbd. DM 15,80.

An Klosterliteratur besteht kein Mangel. Es sei denn, man wünscht sich nähere Auskünfte in bestimmten Details des klösterlichen Lebens, beispielsweise in Fragen der klösterlichen Kirchenmusik, die ja nicht nur einen musikalischen Aspekt hat. Neben sporadischen fachspezifischen Zeitschriftenaufsätzen zu diesem Thema, wäre nun hier auf eine kleine Monographie zu verweisen, die mit aller Deutlichkeit den der Fachwelt einigermaßen bekannten Meinrad Spieß, Benediktiner im Reichsstift Irsee (bei Kaufbeuren), vorstellt. Einem breiteren Publikum war Spieß schon im Rahmen einer Darstellung der Irseer Geschichte (Das Reichsstift Irsee. Vom Benediktinerkloster zum Bildungszentrum. Beiträge zu Geschichte, Kunst und Kultur. Weißenhorn: Konrad 1981) begegnet.

Meinrad Spieß, als achtetes Kind eines Webers und Schulmeisters 1683 in Honsolgen (Buchloe) geboren, kam 1694 in die Klosterschule von Irsee, die insbesondere Singknaben ausbilden wollte, wurde dort 1701 Novize und 1708 Priester. Schon 1712, nach musikalischer Ausbildung in München bei Giuseppe Bernabei, war er klösterlicher Musikdirektor. Daneben, auch dies interessant zu lesen, wurden ihm zeitlebens Klosterämter übergeben: Subprior (1716), Prior (Ende 1716), Ökonom (1721), Pfarrvikar in Irsee (1726), Novizenmeister (1727), Subprior (1731), Ökonom (1732), Prior (1735), 1742 Klosterbeichtvater usw. Spieß war also kein bloßer Musikus.

Dem Musiker widmet sich Alfred Goldmann natürlich in erster Linie, wobei im Blick auf den Leserkreis musikwissenschaftliche Analysen nicht unternommen werden. Es geht vielmehr darum, die Wirkungsgeschichte des Spieß'schen »Tractatus musicus compositorio-practicus« (Augsburg 1746) zu erhellen. Dieses